

Nebenblättern und dichte gipfelständige Aehren aus Zwitterblüthen. Blüthenhülle fehlt, 3—6 Staubgefäße sind an dem 1fächerigen Fruchtknoten befestigt. Die Frucht ist eine Kapsel.

Die Eingeborenen Californiens benutzen die Wurzel (s. d. Bd. VI, pag. 548) gegen die Malaria und als Stomachicum.

Die ihr nahe verwandte *Houttuynia cordata* Thbg. wird in China und Cochín als Emmenagogum und äusserlich als Antiphlogisticum verwendet.

Yerba Reuma ist der spanische, von amerikanischen Drogisten adoptirte Name der *Frankenia grandifolia* Cham. et Schl. (*Frankeniaceae*), eines an der californischen Küste vorkommenden Krautes mit knotig gegliederten Stengeln, gegenständigen, fleischigen, silbergrauen Blättern und dichasischen Inflorescenzen. Die Blätter sind mehr oder weniger breit, spatelförmig bis lineal, an der Basis gewimpert. Die Blüthen sind 4zählig, der Kelch ist röhrig, die Blumenblätter sind benagelt. Die Frucht ist eine fachspaltige Kapsel mit zahlreichen wandständigen Samen (MOELLER, Pharm. C. XXIII).

Die Droge ist geruchlos und schmeckt salzig, jedoch nur von oberflächlich haftendem Salze. Nach JUNGK (Therap. Gaz. 1882) enthält sie gegen 6 Procent Gerbstoff, 28 Procent Chlornatrium, 2.5 Procent Natriumsulfat.

Sie wird äusserlich gegen Schleimflüsse aller Art angewendet, wird aber auch zu innerlichem Gebrauche gegen Catarrhe der Verdauungsorgane empfohlen.

Yerba santa werden die im südlichen Nordamerika verbreiteten 3 Arten von *Eriodictyon* (*Hydrophyllaceae*) genannt, nämlich *E. tomentosum*, *angustifolium* und *glutinosum* Benth. Diese Arten sind die einzigen der Gattung und wurden früher als *Eriodictyon californicum* zusammengefasst (Bd. IV, pag. 86).

Die Eigenschaft der *Yerba santa*, den Chiningeschmack zu verdecken, besitzt nach ROTHER (Amer. Journ. of Pharm. 1887) ein in den Blättern enthaltenes saures Harz, welches mit einigen Basen leicht lösliche, mit Chinabasen unlösliche Salze bildet. Diese werden durch stärkere Säuren zersetzt und sind in Ammoniak löslich.

QUIRINI (Zeitschr. d. österr. Apoth.-Ver. 1887) stellte durch Erschöpfung der Droge mittelst Schwefelkohlenstoff und Reinigen des Verdunstungsrückstandes mit Benzol einen krystallinischen, hygroskopischen, gelblichen Körper dar, die Eriodictyonsäure. Sie riecht balsamisch, schmeckt kühlend süßsauerlich, löst sich leicht in Alkohol, schwerer in Aether und Chloroform, nur bei Zusatz von Alkalien in Wasser. Der Benzolrückstand ist ein in Alkohol lösliches dunkelgrünes Harz von gewürzig bitterem Geschmack, welches mit Salpetersäure sich anfangs roth, dann grauviolett färbt.

Yerba soldado heissen im spanischen Amerika mehrere Pflanzen, welche als Wundmittel verwendet werden, so die Piperaceen, welche Matico (s. d. Bd. VI, pag. 569) liefern, ferner in Panama die Blätter von *Walteria glomerata* Presl. (*Malvaceae*), in Ecuador das Kraut von *Eupatorium glutinosum* Kth. (*Compositae*).

Yerbin, amerikanische Concentration aus dem Kraute von *Eriodictyon californicum* (s. Yerba santa).

Yerbine, angeblich das wirksame Princip der *Yerba santa*, hat bisher von keiner Seite eine Bestätigung gefunden; vielleicht ist es identisch mit der aus der *Yerba santa* isolirten Eriodictyonsäure.

Ylang-Ylang-Oel, Mosoi-blüthenöl, fälschlich Orchideenöl. Das aus den Blüthen von *Cananga odorata* Hook. fil. et Thoms., einer Anonacee, gewonnene, etwas dickflüssige ätherische Oel von blassgelblicher Farbe und ausserordentlich angenehmem, dabei mildem Geruche. Es wird in Manila durch Destillation der

Blüthen mit Wasser bereitet; das spec. Gew. ist 0.947 (Ber. v. SCHIMMEL & Co., October 1890); das Oel siedet von 160—300°, es scheint demnach ein Gemenge verschiedener Körper zu sein. In der Parfümeriefabrikation findet es ausgedehnte Anwendung und erscheint im Handel meist als Extrait d'Ylang Ylang. Im Herbst 1890 ist ein Ylang-Ylang-Oel von Réunion auf den Markt gekommen, welches bis jetzt nur einer mittelfeinen Manilasorte in Feinheit gleichkommt. Das spec. Gew. des Réunionöles ist nach SCHIMMEL & Co. 0.974.

Ysop ist *Hyssopus* (Bd. V, pag. 356).

Ysopöl, das ätherische Oel aus dem Kraute von *Hyssopus officinalis* L. Es wird durch Dampfdestillation gewonnen, ist farblos bis grünlichgelb, besitzt den charakteristischen Ysopgeruch und einen scharfen, campherartigen Geschmack. Das Ysopöl ist neutral und löst sich in gleichen Theilen Alkohol. Spec. Gew. 0.88—0.98. Siedepunkt 142—162°. Nach STENHOUSE ist es ein Gemenge mehrerer sauerstoffhaltiger Oele.

Ytterbit = Gadolinit.

Ytterbium, Yb = 172.6. Ein noch sehr wenig bekanntes Metall der Yttriumgruppe. 1879 entdeckte MARIIGNAC im Gadolinit von Ytterby die wohl charakterisirte Ytterbinerde. Von anderer Seite ist die Existenz des Ytterbiums bis jetzt nicht bestätigt worden; dieselbe darf vielmehr aus den unter Terbium (Bd. IX, pag. 626) angegebenen Gründen bezweifelt werden. Dagegen beschreibt IRA REMSEN (1890) in seiner „Anorganischen Chemie“ das Ytterbium als im Gadolinit, namentlich aber im Euxenit vorkommend und dem Yttrium nahe stehend. Das Oxyd soll der Formel Yb_2O_3 entsprechen, das Hydroxyd in Alkalien unlöslich sein und aus der Luft Kohlensäure anziehen. Ganswindt.

Ytterotantalit heisst ein aus tantal- und niobsaurem Erbium und Yttrium bestehendes Mineral.

Ytterspat heisst ein im Mineralreiche sich findendes Gemenge von Erbium- und Yttriumphosphat.

Yttrium, Y = 89.6, ein seltenes, im Gadolinit und im Samarskit neben den übrigen Gadolinitmetallen vorkommendes Metall. Es ist ein steter Begleiter des Erbiums; sein Oxyd, die Yttererde, beträgt nach ECKEBERG, sowie nach SCHEERER & BERLIN 45—50 Procent des Gadolinit. Das Yttrium wurde 1794 von GADOLIN im Ytterbit (dem heutigen Gadolinit von Ytterby) entdeckt. Die Trennung der Erbinerde und Yttererde wurde zuerst von MOSANDER bewerkstelligt. Man scheidet aus der Lösung des Gadolinit in Königswasser, wie im Artikel Erbium, Bd. IV, pag. 74, bereits angegeben, zuvörderst die Kieselsäure, dann Beryllium, Aluminium und Eisen, schliesslich Cer, Lanthan und Didym ab. Aus der alsdann verbleibenden Lösung werden die Erden der Gadolinitmetalle durch fractionirte Fällung mit Ammoniak erhalten. MOSANDER erhielt dabei Niederschläge von abweichendem Verhalten, erst gelbliche, dann rothe, später blassrothe und schliesslich rein weisse. Noch vortheilhafter gelingt nach demselben Forscher die fractionirte Trennung mit Kaliumhydrooxalat. „Man tröpfelt in eine schwach saure Lösung der Gadoliniterden unter stetem Umrühren eine Lösung von Kaliumhydroxalat so lange, bis eine permanente Fällung eintritt. Dann lässt man in Ruhe so lange, als noch Vermehrung des Niederschlages stattfindet, worauf man filtrirt. Das Filtrat wird von Neuem mit etwas Oxalat versetzt, damit eine gleiche Menge des Niederschlages sich absetze“ u. s. f. Auf diese Weise wurden Niederschläge erhalten, von denen die ersteren mehr krystallinisch und röthlich, die letzteren mehr amorph und farblos waren. Hiervon enthalten die ersten Fractionen vorwiegend Erbinerde; die letzten Fractionen sind fast reine Yttererde; die dazwischen erhaltenen Fractionen sind wahrscheinlich Gemenge beider Erden in wechselnden Verhältnissen.